

Hans-Dieter Kübler

Jörg Räwel: Die nächste Gesellschaft: Soziale Evolution durch Digitalisierung

2023

<https://doi.org/10.25969/mediarep/20746>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kübler, Hans-Dieter: Jörg Räwel: Die nächste Gesellschaft: Soziale Evolution durch Digitalisierung. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 40 (2023), Nr. 4, S. 492–494. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/20746>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Digitale Medien

Jörg Räwel: Die nächste Gesellschaft: Soziale Evolution durch Digitalisierung

Weilerswist: Velbrück 2022, 188 S., ISBN 9783958323117, EUR 34,90

Lässt sich die künftige – hier etwas familiär (nach Dirk Baecker und Peter F. Drucker, vgl. *Studien zur nächsten Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp, 2007) die ‚nächste‘ – Gesellschaft, die eine digitale sein wird, prognostizieren? Oder lässt sie sich zumindest tendenziell, in ihren wichtigen Merkmalen, antizipieren? Das fragt der Soziologe Jörg Räwel, der bereits mit einer Arbeit über den *Humor als Kommunikationsmedium* (Köln: Herbert von Halem, 2005) hervorgetreten ist. Damals wie heute wendete Räwel Niklas Luhmanns Systemtheorie als „Instrument der Analyse“ (S.10) an. Räwel bejaht und expliziert die Frage nach der ‚nächsten‘ Gesellschaft mit der vorliegenden Studie, die abstrakt-systemtheoretisch Gesellschaft als Kommunikation konzipiert und sie kryptisch von Interaktion und Organisation unterscheidet. Er räumt jedoch an einer Stelle unerwartet ein, dass sich „[I]ediglich in Bezugnahme auf Kommunikation [...] nicht erkennen [lässt], was eine primär mittels digitaler kommunikativer Operationen sich reproduzierende ‚nächste Gesell-

schaft‘ charakterisiert“ (S.103). Doch solche Unklarheiten – wenn nicht terminologische Rätsel –, die sich wohl nur systemtheoretisch Eingeweihten erschließen, finden sich gehäuft im Text, wodurch es zu redundanten Argumentationen kommt.

Getreu den systemtheoretischen Vorgaben werden im ersten Kapitel Handlungstheorie und Systemtheorie als zwei gänzlich konträre „Vorstellungen von Sozialität“ (S.13ff.) unterschieden: Handlungstheorie orientiere sich prinzipiell „an individuellen Menschen oder Subjekten“, die sie als „gegeben“ (S.14) voraussetzt. Dementsprechend verstehe sich handlungstheoretische Soziologie nach Max Weber als „eine Wissenschaft, welche soziales Handeln [also sinnhaft auf andere Subjekte bezogenes Handeln, J.R.] deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will“ (Weber 1922, S.1, zit. n. Räwel 2022, S.14). Die Systemtheorie hingegen abstrahiert von den Individuen, für sie ist „Kommunikation in ihrer Eigendynamik [...] das spezifische Untersuchungsfeld der

Soziologie, das es von anderen wissenschaftlichen Disziplinen unterscheidet“ (S.16). Demzufolge behauptet sie, „dass nur Kommunikation kommunizieren kann“ (ebd.), damit Systeme reproduziert und ihre Grenzen markiert werden. In sie werden Individuen hineingeboren, weshalb Kommunikation der „Personalität *vorgeordnet* ist“ (S.18).

Diese prinzipielle Dichotomie bestimmt die gesamte Argumentation der Studie, die eingangs sogar noch normativ aufgeladen und polarisiert wird: Nicht die Systemtheorie sei eine „inhumane, subjektlose Soziologie“, wie vielfach kritisiert werde, sondern handlungstheoretische Ansätze, da sie „im Grundsatz von Gesellschaft als Summe ihrer menschlichen Individuen ausgeh[en]“ und dadurch „Individualität nur schon im Sinne der Idiosynkrasie individuellen Bewusstseins unberücksichtigt“ (S.20) lassen. So soll die Studie nachweisen, „dass für aktuelle gesellschaftstheoretische Entwicklungen charakteristisch ist, dass durch digitale Formen der Kommunikation Gesellschaft effizient nach handlungstheoretischen Vorstellungen gestaltet wird“ (S.22). Dadurch erklären sich auch der weltweite Erfolg und die rasante Diffusion sozialer Medien wie Facebook und WhatsApp, weil sie personelle Attribuierungen von Kommunikation ermöglichen und direkte Interaktionen simulieren. Die soziologische Systemtheorie bleibt hingegen auf „den Einflussbereich der Wissenschaft“ (ebd.) beschränkt, gewissermaßen auf die Beobachtung von Paradigmen.

In dynamischer Hinsicht beruft sich Răwel auf ein recht schematisches Geschichtsmodell, um die wachsende funktionale Differenzierung der Gesellschaft zu explizieren. In Bezug auf die reproduktiven Bedingungen sozialer Systeme lassen sich bislang drei unterschiedliche Formen kommunikativer Operationen unterscheiden: nämlich die Form der mündlichen, schriftlichen und schriftlich-buchkulturellen Kommunikation. Ihnen entsprächen spezifische Gesellschaftsformen mit unterschiedlichen Differenzierungen und variierenden Präferenzen für selbst- und fremdreferentielle Strukturen sozialer Systeme: Stammes- und Clangesellschaften mit segmentärer Differenzierung, hierarchisch oder feudal strukturierte Gesellschaften mit stratifikatorischer Differenzierung und schließlich mit der Innovation des Buchdrucks die moderne funktional ausdifferenzierte Gesellschaft (vgl. S.100ff.), die trotz der mehr als 500 vergangenen Jahre nicht weiter spezifiziert und konkretisiert wird. Ihr folgt nun unmittelbar die ‚nächste‘, die digitale Gesellschaft, die sich dadurch auszeichnet, dass es zur „*Re-Personalisierung*, allenfalls zur Organisation ihrer funktionalen Problembezüge kommt“ (S.107). Digitalisierung erlaube eine handlungstheoretische, maßgeblich an Personen beziehungsweise Organisationen ausgerichtete Gestaltung der Gesellschaft und transformiere ihre zuvor vorherrschende sachliche, fremdreferentielle Ausrichtung – was aus Sicht Răwels eigentlich rückschrittlich ist. Letztlich komme es sogar zu „einer Evolution

von Moral“, ja „zu einem Zuwachs ihres Auftretens“ (S.113) – wiederum im Luhmann’schen Sinne gemeint, nämlich als Dominanz sozialer, kontingenter Kontakte von Individuen.

Aber lässt sich so, mit nur einem Parameter – dem Fokus auf systemtheoretischer Kommunikation – der anhaltende gesellschaftliche Wandel analytisch erfassen, nicht zuletzt entgegen anderer Analysen und Prognosen? Bleiben nicht unzählige Dimensionen und Faktoren ignoriert, allen voran die fundamentale Transformation des ökonomischen Sektors, von Produktion und Reproduktion, die durch digitale Automation und Robotik anonym und fremdgesteuert wird? Wohl nicht ohne Grund sind die nachfolgend ausführlich beschriebenen, „zur empirischen Verdeutlichung“ (S.11) gewählten Anschauungsfelder eher symptomatisch: die unterschiedlichen Konzepte der Pandemie-Bekämpfung in Schwe-

den und China, einschließlich des Sozialkreditsystems eines autoritären „Reputationsstaates“ (S.87), Identitätspolitik und Cancel Culture in westlichen Demokratien, „Dekonstruktion des Geschlechts“ (S.123ff.), Verschwörungstheorien, Influencer und wachsende Einsamkeit.

Entgegen sonstigem Usus, am Ende solcher Gesellschafts- und Transformationsanalysen „Forderungen an ‚die‘ Gesellschaft“ zu formulieren, verzichtet Rätzel ausdrücklich darauf, um nicht „Größenwahn, Lächerlichkeit oder bestenfalls Naivität auszudrücken“ (S.168). Denn Gesellschaft verfüge „schlicht über keine Instanz“, solche Forderungen an „die Gesellschaft“ (ebd.) umzusetzen. Dazu bedarf es dann wohl doch Individuen und Organisationen, die aber systemtheoretisch keine Rolle spielen.

Hans-Dieter Kübler (Werther)